

„Leben und Wohnen im Caritas- Altenzentrum weiter denken“ (LeWoCAZ)

Nicole Stulier

Kontakt: nicole.stulier@caritas-speyer.de

- Vorstellung des Caritasverbandes für die Diözese Speyer
- Vorstellung des Projektes
- Begriffsklärungen
- Kennzeichen des Settings stationäre Altenhilfe
- Impulsfragen

Vorstellung des Caritasverbandes für die Diözese Speyer

caritas

- Der Caritasverband für die Diözese Speyer (DiCV Speyer) ist Träger von 40 Einrichtungen und einer Fachschule für Altenpflege in Rheinland-Pfalz und im Saarpfalzkreis. Beim DiCV Speyer arbeiten etwa 2800 hauptamtliche Mitarbeiter¹
- In den insgesamt 16 Einrichtungen der stationären Altenhilfe leben etwa 1600 Menschen

¹ Zugunsten einer besseren Lesbarkeit wird nachfolgend ausschließlich die männliche Form verwendet.



Vorstellung des Projektes

caritas

Im Rahmen der Strategieplanung für 2013 wurde für das Arbeitsfeld stationäre Altenhilfe festgelegt:

- Strategie:
„Leistungsangebote kunden- und ressourcenorientiert weiterentwickeln“
- Begründung:
„Eine Neuausrichtung [...] ist notwendig, um Selbstbestimmung und Teilhabe umsetzen zu können. Dazu muss sich die Organisation anpassen und sich an den Bedürfnissen der Bewohner/-innen orientieren. Diese Neuausrichtung muss sich in den Haltungen der Mitarbeiter/-innen widerspiegeln“.
- Zielwerte:
Erarbeitung eines Dienstleistungsverständnisses unter breiter Mitarbeiterbeteiligung. (Im Folgejahr → Maßnahmen zur Umsetzung)



Was bedeutet das konkret?

- Das Leben und Wohnen in den Caritas-Altenzentren in den Vordergrund zu stellen (unter den gegebenen Rahmenbedingungen)
- eine an den Bedürfnissen der Bewohner orientierte Neuausrichtung der Caritas-Altenzentren, um Selbstbestimmung und Teilhabe umsetzen zu können
- Neudefinition von Leben und Wohnen für die Caritas-Altenzentren unter breiter Mitarbeiterbeteiligung

- im Dezember 2011 lebten 743 000 Pflegebedürftige in Einrichtungen der stationären Altenhilfe in Deutschland
- davon waren 65% weiblich, 83 % waren 65 J. und älter, mehr als ein Drittel (36 %) war über 85 J. (Quelle: Statistisches Bundesamt 2013)
- 85% der Bewohner sind pflegebedürftig und beziehen Leistungen der Pflegeversicherung weitere 6% gehören zur sog. Pflegestufe 0
- 69% der Bewohner leiden an einem Demenzsyndrom
- 22% der Heimbewohner verstirbt innerhalb der ersten sechs Monate und 31% innerhalb des ersten Jahres nach dem Einzug in das Heim. 22% lebt fünf Jahre oder sogar noch länger im Heim (Quelle: BMFSFJ 2007)

- Rund-um-Versorgung: den Bewohnern wird „alles“ abgenommen; um Langeweile zu verhindern, müssen dann wieder „künstliche“ Beschäftigungsangebote geschaffen werden
- Stationäre Altenhilfe ist ein Bereich der gesetzlich sehr stark reglementiert ist und teilweise dem Ansinnen nach wohnlicher Gestaltung widerspricht
- Die Rahmenbedingungen, insbesondere knappe personelle Ressourcen, sind in der stationären Altenhilfe schwierig
- Stichwort totale Institution (Goffman 1972)

Definition:

«Eine totale Institution läßt sich als Wohn- und Arbeitsstätte einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen definieren, die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten sind und miteinander ein abgeschnittenes, formal reglementiertes Leben führen (Goffman 1972, S. 11)».

Merkmale einer Totalen Institution (Goffman 1972):

- Alle Aktivitäten des täglichen Lebens finden am selben Ort und unter der gleichen Autorität statt (die üblicherweise Trennung drei Lebensbereiche *Schlafen, Freizeit, Arbeiten* wird aufgehoben)
- Die Institution ist aufgeteilt in Mitarbeiter und «Insassen»
- Die «Insassen» der Institution sind «Schicksalsgefährten»
- Es existieren formale Regeln, welches das Leben in der Institution regelt und alle «Insassen» gleich behandelt
- Der Alltag der «gemanagten Gruppe (S. 18)» wird geplant und organisiert
- Totale Institutionen sind «einerseits Wohn- und Lebensgemeinschaft[en] und andererseits formale Organisation[en] (S. 23)»

Konsequenzen:

- Identitätsverlust (das Selbst erfährt eine Reduzierung)
- Autonomieverlust
- Anpassung an die Institution
- Verlust sozialer Rollen (Degradierung)
- Das Gefühl vom Leben ausgeschlossen zu sein «bürgerlicher Tod» «vergeudete Lebenszeit» (S. 71)
- Vereinsamungsrisiko

«Wohnen müssen alle Menschen; zumindest wollen sie an einem Ort leben, der ihnen Schutz verleiht gegenüber der umgebenden Natur (Gleichmann 1998, S. 270)».

Wohnen ist mehr als eine Unterkunft zu haben. Silbermann zufolge (1991, S. 11) ist Wohnen ein mehrdimensionales Konzept, welches individuelle, psychologische, physiologische, technologische, ökologische, soziale, soziologische und soziokulturelle Aspekte umfasst.

Flade (2006, S.17) definiert wohnen als «enge Mensch-Umwelt-Beziehung [...], die physische, soziale und psychologische Transaktionen umfasst, über die Menschen ihre Wohnumwelt gestalten und in ein Zuhause verwandeln, über die sie ihr alltägliches Leben und ihre soziale Beziehungen organisieren, über die sie sich „verorten“ und ihrem Leben Sinn und Bedeutung verleihen». Die Wohnung gilt als das Zentrum privaten Lebens – es erfolgt eine Trennung zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre.

Die Unterscheidung zwischen Leben und Wohnen gibt es z.B. im Englischen nicht

«am Leben, lebendig sein; nicht tot sein; Synonym für *wohnen*» Duden

«Lebst du noch oder wohnst du schon»?

Normalität in der stationären Altenhilfe bedeutet, dass Strukturen geschaffen werden, die den Bewohnern helfen, «sich –in einer für sie zunehmend fremder werdenden Welt- zu orientieren (Müller & Seidl 2003, S. 34)».

Alltag kann als Sphäre verstanden werden, in der sich das Individuum als kompetent erleben kann (Müller & Seidl 2003, S. 34).

- Woran würden wir erkennen, dass das Leben und Wohnen in einem Altenheim im Vordergrund steht?
- Welche theoretischen Ansatzpunkte und Best Practice gäbe es für eine Neuausrichtung der stationären Altenhilfeeinrichtungen?
- Welche Konsequenzen hätte das für die Organisation von Altenheimen?

- Bundesministerium für Familie, Soziales, Familie und Jugend (BMFSFJ). ((2007).
Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in stationären Einrichtungen
(MuG IV): Demenz, Angehörige und Freiwillige, Versorgungssituation sowie Beispielen für
„Good Practice“, 2007. Zugriff am 21.02.2013.
- Duden. <http://www.duden.de/rechtschreibung/leben#Bedeutung3a>. Letzter Abruf am
21.02.1013
- Gleichmann, P. (1998): *Wohnen*. In: Häußermann, H. (Hrsg.): *Großstadt. Soziologische
Stichworte*. Opladen: Leske + Budrich.
- Goffman, E. & Lindquist, N. (1972). *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten
und anderer Insassen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Müller, M. & Seidl, N. (2003). *Lebenswelt für demenzkranke Menschen. Modellprojekt
heimverbundene Hausgemeinschaft Wetter*. Frankfurt a. Main: Fachhochschulverlag.
- Silbermann, A. (1991): *Neues vom Wohnen der Deutschen*. Köln.
- Statistisches Bundesamt. (2013). Pressemitteilung Nr. 024 vom 18.01.2013. Verfügbar unter:
[https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse
/Pressemitteilungen/2013/01/PD13_024_224.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2013/01/PD13_024_224.html). Letzter Abruf am 21.02.2013.